

Hausvogteiplatz 1  
10117 Berlin

07.03.2013

Telefon +49 30 37711-0  
Durchwahl 37711-500  
Telefax +49 30 37711-509

E-Mail

hilmar.lojewski@staedtetag.de

Bearbeitet von

Hilmar von Lojewski

Diskussionsgrundlage zur  
37. ordentlichen Hauptversammlung  
des Deutschen Städtetages  
vom 23. bis 25. April 2013  
in Frankfurt am Main

### **Forum E: Die Europäische Stadt – nachhaltig, wettbewerbsfähig und zukunftsorientiert**

Mittwoch, 24. April 2013      15:00 – 17:00 Uhr

Veranstaltungsort:              Messe Frankfurt Congress Center

Moderation:                      Helmut **Himmelsbach**, Oberbürgermeister der Stadt Heilbronn,  
Stellvertreter des Präsidenten des Deutschen Städtetages

Einführung:                        Dr. Volker **Hassemer**, Senator a.D., Vorstandsvorsitzender der  
Stiftung Zukunft Berlin  
Prof. Dr. Engelbert **Lütke Daldrup** Staatssekretär a.D.,  
Agentur für Stadtentwicklung GmbH, Berlin

Podium:                                Frauke **Burgdorff**, Vorstand, Montag Stiftung Urbane Räume, Bonn  
Romuald **Loegler**, Architekturbüro Atelier Loegler, Krakau, Polen  
Dr. Emmanuel **Moulin**, Leiter des URBACT Sekretariats, Paris,  
Frankreich  
Prof. Marco **Venturi**, Architekt und Stadtplaner, Venedig, Italien  
Prof. Julian **Wékel**, Wissenschaftlicher Sekretär der Deutschen  
Akademie für Städtebau und Landesplanung / Technische  
Universität Darmstadt, Fachgebiet Entwerfen und  
Regionalentwicklung  
Prof. em. Peter **Zlonicky**, Büro für Stadtplanung und Stadtforschung,  
München

Zusammenfassung:                Martin **zur Nedden**, Vorsitzender des Bau- und  
Verkehrsausschusses des Deutschen Städtetages, Bürgermeister,  
Leipzig

Betreuung:                            Hilmar von Lojewski, Beigeordneter des Deutschen Städtetages  
Timo Munzinger, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Deutschen  
Städtetages

## **I. Positionen zum Leitbild der Europäischen Stadt**

### **Welche Städte braucht die Stadtgesellschaft?**

Die Diskussion um das Leitbild der Europäischen Stadt ist nicht neu aber unverändert aktuell: 1997 hat der Deutsche Städtetag bei seiner Hauptversammlung in Hamburg Thesen von Walter Siebel und Johann Jessen gegenüber gestellt. Die Frage war „Welche Städte braucht die Stadtgesellschaft?“

Jessen konstatiert, dass die kulturellen, sozialen, politischen und städtebaulichen Qualitäten der Europäischen Stadt zwar bedroht aber nicht verschwunden seien. Er sieht eine wachsende Bereitschaft, aus der Einsicht in die notwendige Umorientierung der Stadtentwicklung die politischen, ökonomischen, rechtlichen und planerischen Konsequenzen zu ziehen. Hieraus sollte die Chance erwachsen, die Stadtentwicklung auf die Europäische Stadt zu orientieren und damit auch an reale Entwicklungen anzuknüpfen, nämlich ökonomisch (Dienstleistungsgesellschaft), raumstrukturell (große Innenstadtbrachen), sozial (wachsender Anteil stadtorientierter Unternehmen und privater Haushalte) und technologisch (Fortschritte in der Umwelttechnologie).

Diesen optimistischen Ausblick kontrastiert Walter Siebel. Er zeichnet eine pessimistische Perspektive zur Zukunft der Europäischen Stadt: Sie verschwinde „im Brei der Agglomeration“. Das „Markenzeichen“ der Europäischen Stadt, die kleinteilige Mischung der Funktionen Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Konsum im lebendigen Quartier, widerspreche den dominanten Interessen von Unternehmen und Bewohnern. Er konstatiert, dass eine Stadtpolitik zu Gunsten der kompakten Stadt des 19. Jahrhunderts eine Politik gegen die dominanten gesellschaftlichen Entwicklungstrends wäre. Sie richtete sich damit auch gegen die diese Entwicklung tragenden ökonomischen Interessen und Wohnwünsche. Siebel hält es nicht für möglich, eine solche Politik durchzusetzen.

Eine ähnlich skeptische Sicht auf die Europäische Stadt, wenngleich eher aus politisch-administrativer und fiskalischer Perspektive, vertritt Folkert Kiepe 2007. Er beklagt, dass tragende Elemente der Europäischen Stadt durch ökonomische Prozesse und politische Entscheidungen zunehmend gefährdet seien. Dazu zählt er die Ökonomisierung der Verwaltung, die Fragmentierung des politischen Steuerungssystems, die strukturelle Schieflage der Kommunalfinanzen, die unzureichende oder gar fehlende Steuerung der Suburbanisierungsprozesse und die Auswirkungen der Verwaltungsstrukturereformen in den Ländern. Und doch lohne es sich, so Kiepe, am Modell der Europäischen Stadt festzuhalten und seine spezifischen Chancen zu nutzen, etwa mit Blick auf die sich verschärfenden demografischen Probleme. Das Zusammenführen von Wohnen, Arbeit, Handel, Bildung, Kultur, Freizeit und Nahverkehr – kurz: die kompakte,utzungsgemischte und sozial integrierende Europäische Stadt – könne am ehesten Lösungen bieten. Hierfür fordert er aber unter anderem die Kongruenz von Aufgaben- und räumlichen Verwaltungsstrukturen sowie entsprechende Finanzierungsgrundlagen.

### **Europäische Stadt – vom Bild der Stadt über die Inhalte der Stadt zur Transformation der Stadt**

Walter Siebel benennt in seinem Buch „Die europäische Stadt“ fünf konstitutive Merkmale der Europäischen Stadt: Sie ist (i) Ort der Emanzipationsgeschichte der europäischen Gesellschaft, (ii) „Stadt der Differenz“, der klimatischen, geografischen, historischen, Nutzungs-, Einkommens-, Alters- und Migrationsunterschiede, (iii) als kompakte, gemischte Stadt Ort der urbanen Lebensweise, (iv) Produkt bewusster Planung und (v) selbstverwaltetes Gemeinwesen, das für seine Bürgerinnen und Bürger die Leistungen der kommunalen Daseinsvorsorge organisiert bzw. erbringt, sich hierzu auch wirtschaftlich betätigt und ihre technische, soziale und kulturelle Infrastruktur für alle öffentlich zugänglich macht.

Diese Definition ändert jedoch nichts an den widerstreitenden Positionen zur Europäischen Stadt – zwischen dem Bild des Fortbestehens und der Anpassungsfähigkeit der Europäischen Stadt versus ihrer teilweisen physischen und gesellschaftlichen Auflösung. Eine Brücke zwischen diesen Positionen versucht Peter Zlonicky zu schlagen. Er erweitert den Definitionshorizont für die Europäische Stadt über die rein physische und funktionale auch auf die gesellschaftliche Dimension und bezieht ihre Veränderung in die Betrachtung ein. Nach Auffassung Zlonickys ist die Europäische Stadt „Ort andauernder Transformationen: Der Bausubstanz, der öffentlichen Infrastrukturen, der privaten Einrichtungen des Handels und der Dienstleistungen, der Kultur, der ökonomischen Strukturen – und in diesen Veränderungen zeigt sie ihre innere Stärke. Sie behält auch in veränderten Formen ihre konstituierenden Merkmale und bleibt unterscheidbar. Sie ist Motor gesellschaftlicher Entwicklung.“

In der Standortbestimmung der Europäischen Stadt sieht Zlonicky die Chance, „die traditionelle Definition der Europäischen Stadt zu entrümpeln“ und ihren Modellcharakter herauszuarbeiten. „Es geht um neue Qualitäten im Prozess ihrer Transformation, nicht um statische Bilder. Damit macht es kaum noch Sinn, säuberlich die Trennungen – Europäische Stadt, Zwischenstadt, Peripherie – aufrecht zu erhalten. Die Europäische Stadt übernimmt Elemente anderer Stadttypen, so wie sie Immi-granten und andere Kulturen aufnimmt – sie braucht diesen Zugewinn. Sie ist ein sich ständig veränderndes Amalgam und gewinnt in der Transformation ihre Stärke.“

### **Leipzig-Charta, Territoriale Agenda und ein europäisches Verständnis von Stadt**

An dieses erweiterte Verständnis der Europäischen Stadt knüpft die unter Regie von Engelbert Lütke Daldrup entwickelte „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ an. Mit der Leipzig-Charta sollten Grundlagen für eine neue Stadtpolitik in Europa geschaffen werden. Dies erforderte unter den Mitgliedstaaten zunächst, sich über ein gemeinsames Stadtverständnis zu verständigen. Dazu postuliert die Charta Vielfalt und Durchmischung in der Stadtentwicklung, ein umfassendes Verständnis zum Eigentum an der Stadt und zur Demokratie vor Ort, interdisziplinäre und partizipative Stadtplanung sowie Mit- und Selbstbestimmung der Bürgerinnen und Bürger sowie soziale und kulturelle Integration benachteiligter Stadtteile und Integration als eine der Hauptstrategien der internationalen Angleichung auf europäischer Ebene. Langfristiges und stabiles Wirtschaftswachstum sei nur möglich, wenn Städte als Ganzes sozial ausgeglichen und stabil blieben.

Mit der Annahme der Leipzig Charta am 24. Mai 2007 durch die für Stadt- und Raumentwicklung zuständigen Minister der EU-Mitgliedstaaten wurde akzeptiert, dass sich die Mitgliedsländer an den Merkmalen der Europäischen Stadt orientieren. Konkret schlägt sich das in der Selbstverpflichtung nieder, die Strategie der integrierten Stadtentwicklung zu verfolgen und der Ausgrenzung benachteiligten Stadtgebiete entgegenzuwirken.

Fünf Jahre nach Annahme der Leipzig Charta hat das BMVBS durch das Deutsche Institut für Urbanistik 2012 den Sachstand für diese Agenda untersuchen lassen. Demnach „stellen integrierte, gebietsbezogene Strategien der Stadt(teil)entwicklung ... zunehmend eine Handlungsmaxime dar. Dies geschieht entweder im Rahmen nationaler Programme und/oder im Zuge kommunaler Strategien zur ganzheitlichen Entwicklung städtischer Räume. Dabei zeigt sich, dass auf die Leipzig Charta entweder explizit Bezug genommen wird oder ihre Elemente zumindest in der kommunalen Umsetzungspraxis ... berücksichtigt werden. Auch lässt sich feststellen, dass trotz der Wirtschaftskrise ... Maßnahmen integrierter Stadt(teil)entwicklung und entsprechende Programme in vielen EU-Mitgliedstaaten einen erheblichen Bedeutungszuwachs erleben.“

Neben der Leipzig Charta ist die „Territoriale Agenda für ein integratives, intelligentes und nachhaltiges Europa der vielfältigen Regionen“ in der fachlichen Wahrnehmung deutlich zurückgetreten.

Das ist angesichts der Dimensionen „Gerechtigkeit“ und „Chancengleichheit“, die die territoriale Agenda aufwirft, unberechtigt. Sie wurde mit der Leipzig Charta zusammen angenommen und hat zum Ziel, „durch Empfehlungen für eine integrierte Raumentwicklungspolitik die Potenziale der Regionen und Städte Europas für ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum und mehr Beschäftigung zu mobilisieren.“ Weiterhin soll durch die bessere und innovative Nutzung der räumlichen Vielfalt die Wettbewerbsfähigkeit Europas in der Welt gestärkt werden. Den Bürgerinnen und Bürgern soll Europa näher gebracht und ihre Skepsis überwunden werden.

Die 27 Raumordnungsminister haben die aktualisierte "Territoriale Agenda 2020" im Mai 2011 verabschiedet. Sie stellt auf neue Herausforderungen für die Raumentwicklung, wie den Klimawandel und die Finanz- und Wirtschaftskrise ab und zeigt auf, wie ihre Ziele besser in die raumwirksamen Fachpolitiken integriert werden können. Die Minister rufen die Städte auf, innovative Netze zu bilden, die es ihnen ermöglichen, ihre Leistung im europäischen und im globalen Wettbewerb zu verbessern und den wirtschaftlichen Wohlstand auf eine nachhaltige Entwicklung auszurichten. Das Emmanuel Moulin geleitete URBACT-Programm nimmt diesen Appell auf.

Die territoriale Agenda nimmt Bezug auf die Leipzig Charta und unterstützt „sämtliche Bemühungen, die dazu beitragen, dass Städte als Motor einer intelligenten, nachhaltigen und integrativen Entwicklung fungieren.“ Sie empfiehlt den Städten die Nutzung eines integrierten mehrstufigen Ansatzes für die Stadtentwicklungs- und Erneuerungspolitik und über die Grenzen ihres Verwaltungsgebiets hinauszublicken.

### **„Europa eine Seele geben“ (Jacques Delors) – Kultur und Werte der Europäischen Stadt**

Neben den Zielen der Leipzig Charta und der Territorialen Agenda darf die Werte- und kulturelle Dimension der Europäischen Stadt nicht vernachlässigt werden. Würde die Europäische Stadt auf ihre physischen Charakteristika „Dichte – Mischung – Nähe“, reduziert, dann wären wohl viele arabische, asiatische, afrikanische und südamerikanische Städte die besseren Europäische Städte. Mit dem Begriff der „Europäischen Stadt“ gehen jedoch bei der erweiterten Betrachtung über die „Bilder der Stadt“ hinaus hin zu einem „Verständnis von Stadt“ auch Kultur und Werte einher. Dies schließt auch ihre politische und administrative Verfasstheit ein. Ausgehend von einem Zitat Jacques Delors' will die Initiative „Europa eine Seele geben“ nachhaltiges kulturelles Wachstum ins Zentrum des europäischen Projekts rücken. Dies erlaubt einige Rückschlüsse und Analogien zur Europäischen Stadt, die die Diskussion im Forum befruchten können.

Kommissionspräsident Barroso verdeutlicht in der ersten Konferenz in Berlin 2004: „In der Hierarchie unserer Werte sind kulturelle Werte höher einzustufen als ökonomische“. Neben der Vertiefung des kulturellen Gehalts der Europäischen Union wird auch die Notwendigkeit betont, „einen wahrhaft europäischen öffentlichen Raum herzustellen, eine Agora“. Ein solch öffentlicher Raum sei notwendig, um dem Mangel an Solidarität und dem verbreiteten öffentlichen Misstrauen gegenüber europäischen Institutionen entgegenzuwirken. Dies wird zwar eher im Sinne der Entwicklung medialer Instrumente zu mehr Verständigung verstanden; die räumliche Konnotation zur Europäischen Stadt aber drängt sich auf.

Außerdem zielt die Initiative auf die Themen Toleranz und Integration: „Aktive Toleranz kann sich darin ausdrücken, dass Immigranten sich mehr zu Europa und seinen Werten insgesamt hingezogen fühlten als nur zu einzelnen Mitgliedsstaaten, in denen sie sich ansiedeln – eine Vorstellung, die eindeutige Auswirkungen auf die Fortentwicklung des Begriffs der Staatsangehörigkeit hätte.“

Diese Dimensionen – Werte, Kultur, Toleranz und Integration haben unmittelbar mit der Europäischen Stadt und ihrer politischen Verfasstheit zu tun. Die Europäische Stadt bildet die Plattform für die Entwicklung von Werten und Haltungen, der künstlerischen, der Toleranz- und Integrationskultur. Dafür bedarf sie einer politischen Verfasstheit, die diese befördert. Dazu weist Volker Hassemer der Kultur bei der Demokratieentwicklung eine "Schlüsselrolle" zu. „Der kulturelle Bezug macht deutlich, dass Demokratie mehr ist als eine Regelungstechnik zur Machtverteilung. Die Entwicklung der Demokratie in Europa gehört zu den besonderen Leistungen des Kontinents. Sie ist ein Teil der hier entwickelten Kultur, eine Grundvoraussetzung des achtungsvollen, respektvollen und gerechten Zusammenlebens der Menschen.“

Zur Abgrenzung der europäischen zu den außereuropäischen Kulturen ergibt sich ebenfalls eine Analogie. Zwar interagieren lebendige europäische Kultur und Weltkultur auf vielfältige Weise miteinander. „Will man [europäische Kultur] definieren und erkennen, lohnt es sich allerdings, danach zu fragen, wo, in welcher Tradition, in welchem Umfeld sie entstanden ist.“ Auch hier drängt sich eine Analogie zur Entwicklung der Europäischen Stadt in ihrem kulturellen Kontext und ihrer Unterschiedlichkeit zu außereuropäischen Städten auf. Diese können dem Bild der Europäischen Stadt zwar entsprechen, sind aber Ergebnis anderer kultureller Bedingungen und befördern andere Inhalte und Verständnisse von Stadt. Umgekehrt muss die Europäische Stadt Impulse der globalisierten Urbanisierung aufnehmen und sich auf die Phänomene migrierenden Kapitals, vor allem aber (ein)wandernder Menschen und ihrer Bedürfnisse, Erwartungen und Fähigkeiten einstellen.

Schließlich gestattet auch die kulturelle Vielfalt Europas eine Analogie zur Europäischen Stadt. Hassemer stellt heraus, dass „Vielfalt [und] Unterschiede zu Konfliktpotentialen werden [können]. Sie können aber auch als Energiebündel wirken. Ob das eine oder das andere eintritt, ist eine Frage des kulturellen Umgangs mit dieser Vielfalt. Kultur in Europa zu stärken und zu sichern heißt deshalb zweierlei: Gefahren vorzubeugen und zum anderen Kraft zu schöpfen; seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Arbeit für die Kultur in Europa erhöht die Produktivität Europas in der Welt.“

Gleiches gilt für die weitere Arbeit an der Europäischen Stadt, mit und für ihre Stadtgesellschaften!

## **II. Europäische Stadt, Nachhaltigkeit, Resilienz und die „Dritte Moderne“**

Das Forum stellt eine Bestandsaufnahme des Leitbilds der Europäischen Stadt, der „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“, der territorialen Agenda für Städte und Regionen und ihrer Umsetzung im Europa der letzten „Krisenjahre“ in den Mittelpunkt. Es versucht, Anforderungen für eine nachhaltige und integrierte Stadtentwicklung mit Blick auf die demografischen, wirtschaftlichen, finanzpolitischen, klimatischen und kulturellen Herausforderungen in der nächsten Förderperiode der EU-Kommission und mit Blick auf den Zeithorizont 2020 bis 2050 zu benennen. Es will die Europäische Stadt unter dem Blickwinkel der globalen Urbanisierung betrachten, ihr Vermögen zur Anpassung an globale Trends aber auch zum Bewahren spezifischer Qualitäten herausstellen und ihre Verantwortung für eine nachhaltige Stadtentwicklung im europäischen und globalen Zusammenhang unterstreichen.

Mit Blick auf die krisenhaften Zuspitzungen im Europa der letzten Jahre und den fraglos nur teilweise überzeugenden Erfolg nachhaltiger Stadt- und Regionalentwicklung will das Forum auch versuchen zu klären, ob das Phänomen der „Resilienz“, also der Krisenstabilität von Systemen im Sinne ihres selbsttätigen Zurückschwingens nach einer Störung, auch für die europäischen Städte gelten kann.

Auf die Resilienztheorie übertragen hieße das für die Europäische Stadt: Können die (vielfach) von struktureller Wirtschafts- und akuter Währungs- und Wirtschaftskrise gezeichneten europäischen Städte trotz der Auswirkungen in Form wirtschaftlichen Schrumpfens, perforierter Daseinsvorsorge, struktureller Arbeitslosigkeit, Aufgabe planerischer und baulicher Interventionen in städtische Peripherien und mitunter auch in städtischen Zentren wieder in einen stabilen Zustand zurückkehren? Kann es nach Verlusten an „Substanz europäischer Stadt“ durch Suburbanisierung, Strukturwandel, Monostrukturierung des Handels, Gentrifizierung, Arbeitsplatzwanderung und Migration junger Bildungseliten zu einer Neu-Orientierung an die veränderten Randbedingungen und dann zu einem erneuten Aufschwung kommen? Wird eine „Dritte Moderne“ im Sinne von Thomas Sieverts, betrieben durch Solar- und Windenergie, neue Technologien und einen „smarten“ Ansatz zur Stadtentwicklung und Stadterneuerung, zu einem Einschwingen in einen Stabilitätszustand führen, den wir im Stande sind zu antizipieren und planerisch zu befördern?

Sieverts versucht aufzuzeigen, was mit Blick auf eine „Dritte Moderne“ ein angemessenes Verhalten als Architekt und Stadtplaner ist. Einen Lösungsansatz sieht er in „redundanten, funktionsunspezifischen Bau- und Erschließungsstrukturen“ und der „Verbindung von großer, offener Kapazität mit ebenso großer gestalterischer Wirkung“, um der Charakterlosigkeit städtebaulicher und architektonischer Gestaltung entgegenzuwirken. „Hierzu wird auch eine Balance von revidierbarem fehlerfreundlichem „Light Urbanism“ gehören, der das Maß an Offenheit und Veränderbarkeit zeigt, das in der gegenwärtigen Zeit erforderlich ist, mit „Heavy Urbanism“ im öffentlichen Raum und bei öffentlichen Gebäuden, der die räumlich-gestalterische Stabilität und historische Kontinuität garantiert. Gerade in Zeiten so großer Unbestimmtheit wie gegenwärtig kommt es darauf an, die Grundzüge der Stadt, geprägt von Landschaft, öffentlichen Raum und öffentlichen Institutionen, deutlich herauszuarbeiten und zu stabilisieren. Die so definierten Bau- und Entwicklungsfelder als stabiles, kontinuierliches Entwicklungsgerüst sollten für Bauten und Nutzungen revidierbar und anpassbar bleiben.“

### **III. Fragen zur Zukunft der nachhaltigen, wettbewerbsfähigen und zukunftsorientierten Europäischen Stadt**

Mit dem Blick auf das Verhältnis von Europäischer Stadt, Nachhaltigkeit und Resilienz sind bereits grundsätzliche Fragen aufgeworfen worden. Sie sollen im Folgenden thematisch ergänzt werden.

#### **Zu globalen Trends und Entwicklungen**

Frage 1 - Was sind die aktuellen Trends der Stadtentwicklung in Europa? Sind die Städte als Gebilde stark genug, um eigene Trends zu setzen bzw. zu beeinflussen oder werden die Städte Getriebene globaler Trends und der europäischen Krise sein? Wie können sich die Städte in Europa wirksam dem Klimawandel anpassen?

#### **Zu den städtischen Finanzen**

Frage 2 - Wie können die Städte wieder fiskalischen Spielraum zurück erlangen, um mit eigener Kreativität nachhaltige Lösungen für die Stadtentwicklung umzusetzen? Wie lässt sich der Zusammenhalt der Stadtgesellschaft, die Funktion der Stadt als Stadt auch finanziell sicherstellen?

### **Zur Energiewende und zum Klimaschutz**

Frage 3 – Wie können die Städte die Ziele zur Reduzierung der CO<sub>2</sub>-Emissionen (Mitigation) mit Blick auf ihre sonstigen Aufgaben der Daseinsvorsorge erfolgreich verfolgen? Welche Vorbildwirkung haben deutsche Städte dabei europaweit und global? Welche Auswirkungen hat die Energiewende, beispielsweise für kommunale Finanzen, städtische Betriebe und Unternehmen sowie die Stadtbewohnerinnen und -bewohner?

Frage 4 – Wie können die Städte die Anforderungen an den Klimaschutz mit den zunehmenden Erfordernissen an die Anpassung an den Klimawandel (Adaption) in Einklang bringen? Welche Anforderungen an die Struktur der Stadt sind gesamtstädtisch, teilräumlich und quartiersbezogen unausweichlich? Wie lässt sich die energetische Gebäude- und Quartierssanierung mit den Anforderungen des Denkmalschutzes oder dem Ziel sozialgerechten Wohnens in Einklang bringen?

### **Zu strategischen Planungen und Konzepten**

Frage 5 - Welche Themen müssen zukünftige integrierte Konzepte abdecken, um auf die übergeordneten Trends (bspw. Mobilität und großräumige Wanderung, wirtschaftliche Differenzierung, Immobilienmärkte, Staatsschuldenkrise) und kleinräumige Entwicklungen (bspw. soziale und demografische Segregation, Stigmatisierung von Quartieren, Abkoppelung von wirtschaftlicher Entwicklung) vorbereitet zu sein und angemessen reagieren zu können?

### **Zur wirtschaftlichen Entwicklung**

Frage 6 - Wie können Städte Voraussetzungen schaffen, um Arbeitsplätze zu halten, neue Arbeitsplätze zu generieren und wirtschaftlichen Strukturwandel zu befördern? Welche Auswirkungen hat der technologische Fortschritt für die räumliche Entwicklung der Städte? Wie organisieren die Städte die zunehmenden Flächenkonkurrenzen vor dem Hintergrund des Ziels der Reduzierung des Flächenverbrauchs? Wie lassen sich Allianzen und Kooperationen mit dem privaten Sektor zum beiderseitigen Nutzen knüpfen? Welche Rahmenbedingungen brauchen wir, um das hohe Niveau der Infrastruktur für die Sicherung der Lebensqualität und der wirtschaftlichen Entwicklung der Städte zu erhalten und weiterzuentwickeln?

### **Zum demografischen Wandel, Schrumpfung und Wachstum**

Frage 7 - Wie können sich Städte auf die Gleichzeitigkeit von Schrumpfungs- und Wachstumsphänomenen einstellen? Wie können sich Städte wirksam auf den demografischen Wandel vorbereiten? Und wie können Sie soziale und technische Infrastrukturen so vorhalten, dass sie mit der Schrumpfung genauso wie mit dem Wachstum zurechtkommen?

### **Zum Miteinander und sozialen Zusammenhalt in den Städten**

Frage 8 - Wie wird sich das Leben in der Europäischen Stadt mit Blick u.a. auf die Themen urbane Kulturen und ethnische und religiöse Mischungen in Zukunft gestalten? Welche Spannungsfelder müssen prioritär angegangen werden?

Frage 9 - Welche Chancen liegen in integrierten Konzepten? Lohnt sich der Kampf um Mittel für die Soziale Stadt noch oder sollte lieber gleich in Kategorien des „act big“ zur Sanierung von ganzen Quartieren und Stadtteilen wie in Frankreich gedacht werden?

Frage 10 - Wie können Städte sozialräumlichen Disparitäten begegnen? Müssen sie die Waffen strecken oder lohnen öffentliche Investitionen, um Marktmechanismen im Wohnungssektor zu dämpfen? Wieviel öffentliche Mittel sollte Städten soziale Durchmischung Wert sein?

Frage 11 - Wie können Städte aktive Inklusion durch soziale Innovationen befördern? In welchem Umfang können und müssen sich Städte auf weitere Migration einrichten? Wie und in welchem Umfang muss in Gebäude, Quartiere und Bildungsinfrastruktur als Systeme der Integration investiert werden, um den Kosten mangelnder Integration vorzubeugen?

Frage 12 - Wie können die Städte die soziale Wohnraumförderung wieder in Gang bringen und das Missverhältnis zwischen verlorenen Zuschüssen für das Wohnen (in Deutschland 15,5 Mrd. Euro/Jahr für Wohngeld und Kosten der Unterkunft, wovon 10,5 Mrd. Euro/Jahr kommunale (!) Mittel sind) und den Investitionen in das Wohnen (ca. 500 Mio. Euro Bundesmittel, ca. 2-3 Mrd. Euro Landesmittel) wieder ins Lot bringen?

### **Zur Verkehrsinfrastruktur und Mobilität**

Frage 13 - Wie können Städte Anforderungen an Ausbaustandards so zurückfahren, dass den technischen und gestalterischen Anforderungen hinreichend Rechnung getragen wird und dennoch Bau- und Unterhaltskosten gespart werden? Welche Investitionen in die Mobilität der Zukunft sind unabweisbar öffentliche Aufgaben? Wo können die Städte Investitionen dem Markt übertragen?

### **Zur Planungs- und Baukultur**

Frage 14 - Wie können Städte mit dem Dilemma zwischen der Forderung nach Verfahrensvereinfachung und -beschleunigung von Planungs- und Bauvorhaben und dem Anspruch an Teilhabe, Beteiligung und Information von Bürgerinnen und Bürgern sowie gestalterischem Anspruch an Schönheit von öffentlichen Räumen und Gebäuden in der Stadt zurechtkommen?

### **Oder zusammengefasst:**

Frage 15 - Können, sollen und wollen die Städte „in dieser Situation, in der niemand ein klares Rezept haben kann“ – frei nach Thomas Sieverts – lieber ein „tastendes, ausprobierendes Verhalten“ einüben, um unterschiedliche Verfahren und Konzepte zu entwickeln und zu prüfen, ob - und wenn ja, wie und warum - sie sich bewähren oder eher auf robuste Planungskonzepte, ihre Ausfinanzierung und Umsetzung setzen? Was erwarten die Menschen hierzu von der Stadtentwicklung – Vortasten und Ausprobieren oder Entscheiden und Umsetzen?